



1. Jahrgang

Juli 1953

Nummer 1

Was will die jugendeigene Zeitung?

„Mensch, die ham' ein Knall!“ — „Klar! Ich bin für „Ohne-mich-Politik“ und du?“ — „Selbstverständlich auch. Schließlich muß man ja mal Zeit zum Baden haben!“ — „Laß die anderen ruhig was tun. Wenn die so'n Vogel haben und extra eine Schülerzeitung aufziehen wollen — mir ist das egal!“ „40 Pfennig bezahlen — kommt ja gar nicht in die Tüte, schon wieder zweimal Eis!“

Renate und Peter trennen sich nach dieser geistreichen Aussprache und so möchte ich jetzt einmal zu Wort kommen.

Erinnert ihr euch noch an die vorjährige Ibbenbürener Schülerzeitung „Schulecho“? Ihr hattet, wir auch, viel zu kritisieren daran. Bedenkt aber bitte, daß diese Zeitung von zwei Schülern allein herausgegeben wurde. Die beiden faßten die ihnen zur Verfügung stehenden Artikel zusammen, tippten sie selbst, zogen sie ab und hefteten sie. Glaubt ihr, daß zwei von euch das auch getan hätten?

Also, wir sehen alle ein: „Es geht auf keinen Fall so weiter!“ So nahm die SMV die beste Gelegenheit wahr und schickte zwei Vertreter der Schule zum Jugendhof Vlotho zu einer Tagung jugendeigener Zeitungen. Ihr werdet es bestimmt schon wissen, es waren: Siegfried Wernecke, OIIB, und Gudrun Dombrowski, OIIA.

In Vlotho trafen sich die Redakteure der Schülerzeitungen Nordrhein-Westfalens. Unter Leitung des ersten Bundesvorsitzenden Reimuth Jochimsen und eines weiteren Bundesvorstandsmitgliedes, Dietmar Rothermund, bildete sich dort die „Landesarbeitsgemeinschaft „Junge Presse“, jugendeigener Zeitungen NRW“.

Unter einer jugendeigenen Zeitung versteht man so eine, in deren Redaktion Jugendliche an verantwortungsvoller Stelle stehen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft unterstützt die einzelnen Mitgliedszeitungen ideell und materiell.

Die ideelle Unterstützung besteht darin, daß durch Versammlungen und durch Verschicken kostenloser Exemplare an die anderen Mitgliedzeitungen ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt wird. — Unter materieller Unterstützung versteht man, daß hilfebedürftige Zeitungen durch den Verband Darlehen aus staatlichen Mitteln erhalten (sollen!!!).

Die Bundes- und Landesarbeitsgemeinschaften vertreten die „Junge Presse“ gegenüber der Behörde, sie regeln den Erfahrungsaustausch im In- und Ausland. — Das war aber nicht alles, was in Vlotho getan wurde. Jeden Tag hielten Vertreter der „Großen Presse“ oder anderer Schülerzeitungen Vorträge und danach gab es lebhaftere Diskussionen und heiße Köpfe.

Kurz: Unsere beiden Vertreter kamen ideen- und ämterbeladen wieder zurück. Es wird nun auch an unserer Schule etwas für eine richtige Schülerzeitung getan. Wir freuen uns, daß das Lehrerkollegium sehr reges Interesse an der Zeitung nimmt.

Nach langem Wählen gaben wir ihr den Namen „Der Wecker“. Mancher von euch wird ihn vielleicht komisch finden. Unsere Zeitung soll aber gerade alle die trägen und bequemen Leute unter uns Schülern aufwecken. Sie soll jene zur Mitarbeit aufrufen, sie aus ihrem Schlaf aufrütteln und ihnen die eigentliche Aufgabe und das Wesen der Jugend klarmachen. Oder sind die meisten von uns schon ohne jeden Vorwärtsdrang, ohne revolutionäre Ideen, ohne Idealismus? Wenn es so wäre, dann dürfen wir uns nicht mehr Jugend nennen!

Eure Schülerzeitung hat eine Bitte an euch. Bedenkt, es ist der erste Versuch, an unserer Schule eine größere Zeitung herauszugeben. Ich bin überzeugt, daß euch manches an ihr nicht gefallen wird. Sagt lieber eure noch so schonungslosen Kritiken der Redaktion ins Gesicht, schreibt ihr dicke Briefe! Sie ist für jede Anregung dankbar! Aber vor der Öffentlichkeit wollen wir doch alle geschlossen für unseren „Wecker“ eintreten, er ist ja unser aller Anliegen.

Wenn eure Eltern die erste Nummer des „Wecker“ in den Händen halten, dann werden sie vielleicht sagen: „Wieder eine Zeitung mehr! Es ist wohl heute Mode, Zeitungen herauszugeben!“ Viele Erwachsene behaupten heute, der Jugend fehle jeglicher Idealismus . . . Schlagt eine Schülerzeitung auf. Ihr werdet eure Meinung ändern!

Die Sieger der Bundesjugendspiele

die eine Ehrenurkunde des Bundespräsidenten Heuß erhielten:

Von den Jungen erhielten die Urkunde

Heinrich Hackmann	OI	66 Punkte
Manfred Bündgen	UIIIb	64 „
Boris Plewka	OIIa	64 „
Friedhelm Dolkemeyer	UIIb	62 „
Hans Gegenmantel	IVb	60 „
Gerhard Müller	IVa	60 „
Udo Dyckhoff	OIIb	59 „
Ingo Wasserka	UIIIb	58 „
Jürgen Westermann	Va	58 „
Wolfgang Meyer	UIIIa	57 „
Wilhelm Kellermeyer	UIIa	57 „
Burghard Höfling	OIIa	56 „

Wolfgang Sowa	UIIIb	56 „
Wolfgang Dinter	UIIIa	56 „
Hubert Brickwedde	IVb	56 „
Dieter Züge	IVa	55 „
Hans-Hermann Sundermann	UIIIb	55 „

Von den Mädchen erhielten die Urkunde

Inge Kaus	Va	70 Punkte
Gertrud Eiter	OIIa	62 „
Hannelore Malchow	IVa	59 „
Heike Grütter	VIb	57 „
Dagmar Pagendarm	UIIIb	56 „
Evelyn Limprecht	UIIIb	55 „
Frauke Grawenhoff	Va	55 „

Klassensprecherversammlung (30. Juni 1953)

Trotz „hitzefrei“ kamen die Klassensprecher aller Klassen, außer denen der Quinta a und b, zu einer Versammlung zusammen.
 Folgendes wurde besprochen:

1. Die Klassensprecher sammeln nach Möglichkeit von jedem Schüler ihrer Klasse im Monat 0,10 DM ein, damit wir a) sozial Schlechtstehenden unserer Schule, b) Bedürftigen in der Ostzone helfen können.
2. Klassen, die noch Dankesbriefe aus der Ostzone haben, bringen sie zu Hartmut Dombrowski, UIIa, der sie sammelt.
3. Jeder Schüler bezahlt 0,10 DM für die Kriegsgräberfürsorge. Die Klassensprecher der Unterstufe bringen das Geld zu Steffi Schotten, UIIa, Mittelstufe zu Gerd Fahrentholz, UIIa, Oberstufe zu Renate Reichert, OIIa.
4. In einigen Tagen wird an die Baracke ein Briefkasten gehängt, in den Zettel mit Wünschen und Vorschlägen an die Schülermitverwaltung geworfen werden können.
5. Marken zu 0,10 DM, 0,50 DM, 1 DM für den Seenotdienst sind bei Jürgen Steupert, UIIb, zu haben.
6. Alle Schüler, auch die der oberen Klassen, kommen mit dem Schülerschein für 0,20 DM in die neue Badeanstalt! (Dauer: 30 Minuten)

Wir rufen das Josefstift!

Liebe Mitschülerinnen! Hättet ihr nicht Lust, Vertreter eurer Schule in die Redaktion des „Wecker“ zu entsenden? Wir könnten dann gemeinsam an unserer Zeitung arbeiten und ihren Verkauf auf beide Schulen ausdehnen. Überlegt euch bitte einmal! Wir würden uns sehr freuen, wenn eine gute Zusammenarbeit zustande käme. Die Redaktion.

Liebe Küken unserer Schule!

Seid ihr sehr enttäuscht, daß in der ersten Nummer des „Wecker“ keine Geschichte für euch abgedruckt ist? Bitte, seid uns nicht böse! Wir versprechen euch, daß in allen zukünftigen Auflagen unserer Zeitung eine ganze Seite für euch da ist. Die Redaktion.

Jahresbericht der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Am 28. Februar 1952 ist an unserem Gymnasium die Biologische Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen worden. Es haben sich im Lauf der Zeit etwa fünfzig Schüler und Schülerinnen zusammgefunden, die unter Leitung von Herrn Studienrat Dr. Knoblauch besondere Studien über Pflanzen und Tiere betreiben. Zur Bestimmung der Pflanzen und zum Erkennen der Vogelarten wurden zahlreiche Wanderungen unternommen. Auf diesen Wanderungen beobachteten wir zahlreiche Vogelarten und Pflanzen unserer engeren Heimat in der freien Natur. Neben diesen Beobachtungen sahen wir viele herrliche Naturfilme. Wir brachten eine Zeitschrift „Naturfreunde unter sich“ heraus, die vierteljährlich erscheint. Im Frühjahr führten wir ein Preisausschreiben durch. Es wurden in der Schule ausgestopfte Vögel und Pflanzen ausgestellt, deren Namen bestimmt werden mußten. Die Beteiligung war sehr gut und Dr. Knoblauch konnte rund fünfzig Preise austeilen.

Aus Anlaß des einjährigen Bestehens der Gemeinschaft wurde eine kleine Feier veranstaltet und der Höhepunkt dieses Jahres war eine zehntägige Fahrt zum Dümmer See.

Gerd Westmeier.

Alles wieder beim alten?

Welche Bedeutung haben die Aufstände vom 17. Juni in Ostberlin und der Zone?

Die Schüsse, die am 17. Juni über das Brandenburger Tor pfeifen, sind verhallt; Straßen und Plätze, auf denen sich die Massen demonstrierender Arbeiter stauten, wie leergefegt; die sowjetischen Panzer wieder abgerollt. Über Ostberlin und der Zone liegt das Schweigen des Todes. Erst allmählich, so sieht es aus, beginnt sich das Leben „drüben“ wieder zu regen. Alles scheint sich langsam wieder in normale Bahnen einzuspielen.

Auch im Westen ist der anfänglichen Begeisterung und Spannung ein Aufatmen, ja eine gewisse Resignation und Enttäuschung gefolgt, die sich zusammenfassen läßt mit den Worten: „Wozu das alles?“ Das Leben geht seinen alten Trott weiter . . .

Und doch sollte man noch einmal gründlich nachdenken über alles, was mit diesem so ereignisreichen 17. Juni zusammenhängt.

Gewiß, dieser Tag hat erwiesen, daß es ein unmögliches Ding ist, mit Holzknüppeln und Pflastersteinen ein totalitäres Regime stürzen zu wollen. Die Ostzonenregierung sitzt so fest wie eh und je im Sattel, wenn dieser Sattel auch festgeschnallt ist auf den Geschütztürmen sowjetrussischer Panzer. Wie viele Opfer dieser Tag gekostet hat, wird die freie Welt vielleicht nie erfahren. Wie viele Hunderte und Tausende mögen in ostzonalen Zuchthäusern und Konzentrationslagern schmachten. Ungezählte werden diesen Tag mit lebenslänglicher Verbannung bezahlen. Ist das Ergebnis diese Opfer wert? Kann man überhaupt von einem Ergebnis sprechen? Sehen wir uns einmal die spärlichen Nachrichten an, die aus der Zone selbst zu uns dringen.

Man darf wohl nicht übersehen, daß eine wenn auch nur geringe Besserung in den Lebensverhältnissen, z. B. auch in der Lebensmittelversorgung, eingetreten ist. Als erste Reaktion gab die Ostzonenregierung die sog. „Staatsreserve“ frei und beegnete damit einer unmittelbar drohenden Hungersnot. Auch sind gewisse Härten in der Zuteilung von Lebensmittelkarten, die besonders Kranke und Alte betrafen, aufgehoben. Die Stromsperrungen wurden bis auf weiteres abgeschafft (allerdings im Sommer keine besondere Leistung). Diese Liste von Erleichterungen könnte man noch um einiges erweitern. Die Regierung Grotewohls und Ulbrichts hat im allgemeinen überhaupt Besserung gelobt. Was davon in Wirklichkeit umgesetzt wird, muß die Zukunft allerdings erst noch erweisen.

Aber damit ist die Bedeutung des 17. Juni noch nicht erschöpft. Gerade uns Westdeutschen hat dieser Tag ja besonders viel zu sagen. Hat er doch gezeigt, daß jenseits des Eisernen Vorhangs unsere Brüder unter Verhältnissen leben, die man nur als unerträglich bezeichnen kann. Denn wenn ein Mensch soweit gebracht wird, daß er nicht nur seine Zukunft und sein Leben, sondern auch das seiner Familie aufs Spiel setzt, so gehört dazu ein Druck der nackten Daseinsnot und ein Druck auf das Gewissen, der uns wahrscheinlich unvorstellbar ist. Wenn Zehntausende und Hunderttausende von Menschen zur blinden Auflehnung getrieben werden, so wirft das ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in der Zone.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch das Echo, das die Ereignisse des 17. Juni in der gesamten Welt gefunden haben. Die Tatsache, daß Arbeiter im Arbeiterparadies gegen unerträgliche Zustände rebellierten, daß das ganze System nur mit Panzern davor bewahrt werden konnte, weggefegt zu werden, mußte doch vor aller Welt deutlich gemacht haben, wie erstrebenswert der Kommunismus ist.

Immerhin gibt es 19 Millionen eingeschriebene Mitglieder Kommunistischer Parteien, die glauben, das Heil der Menschheit liege in diesem System und das Paradies auf Erden könne mit diesen Methoden verwirklicht werden, ja sei bereits in der Sowjetunion und den ihr angeschlossenen Ländern zu einer Realität geworden. Vielleicht wird doch manch ein Kämpfer für die Erlösung der Menschheit vom kapitalistischen „Joch“ ein wenig nachdenklich werden. Jedenfalls hat die Sowjetunion vor der gesamten Weltöffentlichkeit einen bedeutenden Prestigeverlust erlitten.

In gleichem Maße haben wir Deutschen an politischem Ansehen gewonnen. Man hat in der westlichen Welt bis jetzt nie sehr viel von unseren demokratischen Qualitäten gehalten. Es zeigte sich in unserer Geschichte ja auch immer wieder, daß wir zwar zu gehorchen verstanden, daß uns aber nicht gelungen ist, ein gesunde und dauerhafte demokratische Ordnung aufzurichten. Immer, wenn ein starker Mann an der Spitze stand, haben wir uns widerstandslos der Gewalt gefügt, sei es unter den Landesfürsten im vorigen Jahrhundert, sei es unter Adolf Hitler oder, so schien es, unter dem Regime der ostzonalen SED. Der 17. Juni hat bewiesen, daß breite

Schichten unseres Volkes doch nicht zu bedingungslosem Gehorsam bereit sind, sondern einer Regierung ganz nachdrücklich zu verstehen geben, wenn es höchste Zeit für sie ist, abzutreten. So hat die Bevölkerung Ostberlins und der Zone bewiesen, daß gerade unter der Diktatur etwas von echtem demokratischen Geist gewachsen ist. So wurde ihr Vorgehen von der Weltöffentlichkeit gewertet. Besonders die führenden englischen Blätter sprachen sich in ihren Leitartikeln in diesem Sinne aus.

Zum Schluß könnte man noch einige Gedanken für die Zukunft an die Juniunruhen knüpfen.

Sie haben bewiesen, daß ein anscheinend perfektes totalitäres System wie das des Bolschewismus eben doch nicht perfekt und damit auch nicht ewig ist. Wir wollen uns keinem verführten Optimismus hingeben. Aber schon die Tatsache allein, daß ein Aufstand in so großem Umfang überhaupt losbrechen konnte, ohne im Keim erstickt zu werden, läßt die nicht unbegründete Hoffnung zu, daß es einmal möglich sein wird, das ganze bolschewistische Gebäude zum Einsturz zu bringen.

Daß das echte Nationalgefühl bei den Völkern des Ostens noch lebendig ist, beweist die Tatsache, daß überall in Osteuropa die Unruhen ausbrachen. In der Tschechoslowakei begann es, in Berlin und der Zone zündete der Funke, in Ungarn, Rumänien, Polen, Oberschlesien, überall lodert die Flamme des Aufbruchs.

Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben. Wir zweifeln nicht daran, daß alle Aufstände heute noch blutig erstickt werden. Aber wir wissen, daß auch die Herrschaft des Kommunismus nicht für die Ewigkeit gebaut ist.

Inzwischen hat die Regierung der Bundesrepublik den 17. Juni zum Nationalfeiertag erklärt.

Was sollen nun wir Schüler aus diesen Zuständen in der Sowjetzone für Folgen ziehen? Wir können nur wenig helfen. Trotzdem wollen wir uns nicht in leeren Phrasen ergehen. Es ist mit den Nachrichten, die wir von „drüben“ erhalten, erneut bestätigt, wie nötig und wichtig unsere Päckchenaktionen sind. Es erwächst uns daraus die Verpflichtung, durch Spenden jeder Art zu helfen, wenigstens die materielle Not zu lindern. Helfen wir den Sowjetzonenflüchtlingen, die bei uns in der Bundesrepublik am schlimmsten von der Lage in der Ostzone betroffen sind.

Paul Farwig, OI.

A. Schröder

Inh.: B. Börger

Hüte . Mützen . Pelze

Unterstützt
unsere Zeitung durch
euer Abonnement!

**Die günstige Einkaufsquelle
der guten Fabrikate**

Albert Lindhaus

Es ist punkt vier Uhr geworden. Auf einen Wink des Tanzlehrers beginnen sich die Fronten zu klären. Schließlich sind „Damen“ und „Herren“ wie zwei feindliche Heere entlang zweier gegenüberliegender Wände aufgebaut. Auf einen weiteren Wink geht dann die Reihe der Herren zum Angriff über. Die meisten von ihnen steuern stracks auf ihr Gegenüber zu, ohne erst lange zu überlegen. Doch einige, die Wählerischen, die vielleicht auch schon mehr auf den Geschmack gekommen sind, surren wie Querschläger kreuz und quer durch den Raum. Man macht seine Verbeugung, das heißt, man klappt wie ein Taschenmesser in sich zusammen, um sich dann gemessen und feierlich wieder aufzurichten. — Im täglichen Leben würde man derlei Formalitäten für spleenig halten; aber merkwürdigerweise ist man in der Tanzstunde dem Alltag himmelhoch entrückt. — Dann beginnt man Konversation zu machen; der Anfang ist allerdings meistens wenig vielversprechend. Man stellt sich nämlich jetzt gegenseitig vor. Er: „Meyer“. Sie: „Anna Schulze“. (Ich bitte, die Korrektheit dieser Vorstellung zu beachten.) Damit ist der Gesprächsstoff zunächst einmal erschöpft.

Gott sei Dank unterbricht der Tanzlehrer jetzt die etwas peinliche Pause mit seinen Ausführungen. Wenn man sich in der Runde umsieht, entdeckt man lauter interessiert lauschende Gesichter. Nach jedem zweiten Satz des Lehrers folgt ein verständnisvolles Kopfnicken. Theoretisch ist ja alles so furchtbar einfach, aber die Praxis!

Nachdem der Lehrer seinen Vortrag beendet hat, beginnt er zu zählen: „Schritt, Tan-go-schritt! Schritt, Tan-

Tanzstunde

go-schritt!“ Die lange Schlange setzt sich schwerfällig in Bewegung. Die ganz Routinierten nehmen das eben unterbrochene, anregende Gespräch wieder auf. Man sieht es auch ihrem Gesicht schon an, daß sie nichts erschüttern kann: Mit verklärtem Ausdruck ziehen sie mit schlafwandlerischer Sicherheit ihre Bahnen. Die anderen, weniger Glücklichen, haben mit der Tücke des Objets — das heißt, mit den dauernd im Wege stehenden Füßen der Dame — zu kämpfen; mit verbissenem Gesichtsausdruck bewegen sie sich vorwärts — oder rückwärts, je nachdem. Einige schauen gespannt auf ihre Fußspitzen,

andere starren angestrengt mit zusammengekniffenen Lippen in den leeren Raum. Es ist ja auch unvorstellbar, wie viele unvorhergesehene Zwischenfälle sich gerade auf dem glatten Parkett ereignen können: „Schritt, Tan- . . .“, da ist man an die Wand gerannt, weil man die Kurve nicht richtig genommen hat, oder man ist mit einem anderen Paar zusammengestoßen, oder man hat sich auf die Füße getreten, oder . . . es gibt da noch viele „oder“. In jedem Fall ist es aus mit dem so schön ausgerechneten Tangoschritt und man kann von vorn anfangen.

Aber es ist eigenartig, trotz der anerkannt vielen Hindernisse und Schwierigkeiten erfreut sich die Tanzstunde bei der heranwachsenden Jugend immer neuer Beliebtheit. Es ist das eines der wenigen Geheimnisse, das die Wissenschaft auch im 20. Jahrhundert noch nicht einwandfrei gelöst hat.

Paul Farwig OI.

Die gute Erde

(Filmbericht)

Aus Anlaß der Jugendschutzwoche sollen jetzt einige jugendfördernde und bildende Filme gezeigt werden. Als ersten dieser Filme sahen wir „Die gute Erde“, nach dem bekannten Roman von Pearl S. Buck.

Es handelt sich hier um einen jungen, armen chinesischen Kleinbauer, der mit seiner Frau zusammen in harter Arbeit seinen Acker bestellt und davon recht und schlecht, aber glücklich lebt. Als eine große Dürre das Land überfällt, verkauft er nicht ein Stück seines

Ackers, lieber ißt er mit seiner Frau und seinen Kindern gekochte Erde. Schließlich entschließt er sich, mit einem Treck ausgehungertes Leidensgenossen in die große Stadt im Süden zu ziehen und dort Arbeit zu suchen. Lange findet er keine Tätigkeit.

Eines Tages kommt seine Frau, von den wütenden Massen der Revolution getrieben und ohne es zu wollen, in das Haus eines Reichen. Dort findet sie einen Beutel voll Diamanten und Perlen. Wie durch ein Wunder entgeht sie der Erschießung durch die Soldaten, die alle „Plünderer“ mit dem Tod bestrafen. Der Verkauf von nur vier bis fünf dieser Edelsteine macht den armen, arbeitslosen Bauer zum reichen Mann; stolz kehrt er mit seiner Familie in sein Dorf zurück, wo inzwischen der rettende Regen gefallen ist, und beschenkt großmütig alle anderen Bauern mit Reis und allem, was sie wollen.

Im Lauf der Zeit kauft er große Äcker und ein prachtvolles Haus und verfällt, trotz der Ermahnungen seiner Frau, immer mehr den Lockungen des Geldes. Er nimmt sich eine zweite Frau, und als er sie einmal mit seinem Sohn, der Landwirtschaft studiert und mit seinen Kenntnissen dem Vater viel hilft, antrifft, verstößt er ihn.

Doch am gleichen Tag, als sie alle gemeinsam gegen eine entsetzliche Heuschreckenplage kämpfen müssen, erkennt er, daß er und seine Familie doch zusammengehören und nimmt ihn wieder auf. Er findet auch wieder zu seiner Frau zurück, die ihm immer, und vor allem in den schweren Zeiten, treu zur Seite gestanden hat. Als sie am Hochzeitstag seines einen Sohnes stirbt, ist er untröstlich und wünscht, in den letzten Jahren besser an ihr gehandelt zu haben.

Dieser Film muß einem gefallen, weil er von den üblichen unwirklichen und traumhaften Darstellungen abweicht, die uns, nicht nur aus Amerika, zur Genüge vorgesetzt werden. Er schildert mit realistischen Mitteln das harte Leben

Fortsetzung Seite 5

Dankbrief für ein Päckchen

das unsere Schule in die Ostzone sandte

Quedlinburg, 27. 5. 1953.

Sehr geehrter, lieber Herr Stedding!

Gestern klingelte es bei mir, und wer war es? — Der Postbote, der mir ein schönes Paket brachte von einem lieben Menschen aus Ibbenbüren i. W.

Zunächst möchte ich über den Inhalt des Päckchens berichten: Eine Mettwurst, ein halbes Pfund Makkaroni, eine Büchse Öl, ein Päckchen Vanillinzucker, ein Paar Schuhe, 1 Stück Seife. Da das Inhaltsverzeichnis fehlte, kann ich nicht feststellen, ob der Inhalt stimmt. Wir bekommen seit einiger Zeit die Paketkarte nicht ausgehändigt und ich konnte nur den Stempel, geprüft am 25. Mai 1953, feststellen.

Lieber Herr Stedding! Ich habe mich ganz riesig gefreut; ich sagte mir, so eine Sendung kommt aus dem Paradies und der liebe Gott verläßt die Witwen und Waisen nicht. Am meisten habe ich mich über die Büchse Öl gefreut; wenn ich davon nehme, werde ich mit dem Herzen bei Ihnen sein — und die gute, große Wurst erst, ich werde sparsam damit umgehen, damit sie lange reicht.

Damit Sie wissen, wem Sie eine große Freude bereiteten, möchte ich Ihnen schreiben: Ich bin am 20. Juni 1884 geboren, bin Rentnerin und beziehe eine Rente von 87,50 Mark. Ich bin schon 20 Jahre Witwe und trage mein Los tapfer und stark und übe mich in Geduld und glaube, daß es sich noch einmal anders und zum Guten wenden wird. Ibbenbüren ist mir nicht fremd, ich war einmal dort, bei meinem lieben Neffen, Herrn Pastor Rudolf Kocherscheid, ich habe Mutterstelle an ihm vertreten. Mein Neffe in ein lieber Mensch, er war immer der gebende Teil, und ich habe ihn noch heute sehr lieb und danke unserem lieben Heiland für die Zeit, wo ich ihm helfen durfte. Mein Neffe amtiert in Brochterbeck i. W.

Leider passen mir die Schuhe nicht, ich habe Schuhgröße 39. Ich werde sie meiner Nichte schenken, deren Eltern in Berlin alles verloren haben. Sie sind aber fleißig und sparsam und haben sich schon manches wieder angeschafft.

In Gedanken drückte ich Ihnen fest die Hand und danke Ihnen recht herzlich für Ihre Güte und Nächstenliebe. Seien Sie recht herzlich begrüßt von Ihrer
Berta Winterhoff, Wwe.

Unsere Wanderung zum Hermannsdenkmal

Etwas verschlafen erschien am Morgen die OIIIb im Tagesraum der Jugendherberge in Sieker, Bielefeld. Doch bald darauf marschierte die Gesellschaft munter und fröhlich zur Autobushaltestelle und fuhr nach Pivitzheide. Wir wollten einen Ausflug zum Hermannsdenkmal machen. Nach einem kurzen Marsch auf einer Autostraße bogen wir in einen Feldweg ein. Kurz darauf entdeckten wir einen Sumpf oder vielmehr eine Pfütze, die wahrscheinlich der Rest von dem Sumpf ist, in dem vor vielen hundert Jahren Varus, der Feldherr der Römer, geschlagen wurde. Ungleichmäßig und durcheinander stehende Bäume ließen erkennen, daß wir ein Naturschutzgebiet betreten hatten. Zwei stille Seen, mit den verschiedensten Wasserpflanzen bedeckt, lagen zwischen hohen Bäumen. Ein kleiner Bach, der so klares Wasser hatte, daß man die Steinchen auf seinem Grund hätte zählen können, begleitete uns ein Stückchen Weges. Natürlich wurde hier schnell der

Durst gestillt, denn die Sonne meinte es sehr gut, und der Weg wurde immer steiler. So kamen wir schwitzend und durstig bei unserem Ziel an und setzten uns erst einmal auf die Treppen, bevor wir uns das riesige Denkmal ansahen.

Das Hermannsdenkmal wurde von Ernst von Bandel aus Ansbach zum Gedächtnis an die Schlacht der Cherusker mit den Römern im Jahr neun n. Chr. errichtet. Unter der Führung Hermanns hatten damals die Cherusker die römischen Legionen geschlagen und sich so von dem fremden Joch befreit. Der Bau des Denkmals hat neun Jahre gedauert. Am 16. August 1875 hat es Kaiser Wilhelm I. feierlich eingeweiht und dem deutschen Volk übergeben.

Der Sockel, die Säulen und der Rundgang sind aus großen Sandsteinblöcken gebaut. Darauf steht die überlebensgroße Gestalt des Hermann aus Kupfer gearbeitet. Auf dem sieben Meter langen Schwert steht die Inschrift:

„Deutsche Einigkeit, meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht.“

Aber diese Inschrift konnten wir natürlich nicht lesen. Wir opferten

zehn Pfennig und stiegen auf den Rundgang. Von dort hatten wir eine wunderschöne Aussicht. Wie aus der Spielzeugschachtel sahen die Häuser zwischen den Feldern und Wiesen aus. Dazwischen lagen kleine Baumgruppen und wie eine Kette zogen sich die waldbedeckten Berge des Teutoburger Waldes hin.

In der Gastwirtschaft und in Buden kauften wir Erfrischungen und Andenken und merkten nicht gerade erfreut, daß unser Taschengeld zu schrumpfen begann. Wir verzehrten unsere mitgebrachten Schnitten und wanderten dann nach Detmold hinunter. An dem Schloß, das im Renaissancestil gebaut ist, durften wir uns trennen und bummelten in kleinen Gruppen durch die Stadt. Bis um 15.30 Uhr waren alle außer drei Jungen wieder beisammen. Aber die kamen dann auch noch rechtzeitig nach, so daß die vollzählige OIIIb mit Herrn Dr. Rausch und seiner Frau den Zug besteigen konnte.

In der Jugendherberge angekommen, stürzten wir uns auf das Essen, und bald lagen wir todmüde in den Betten. Lieselotte Möchel, OIIIb.

Fortsetzung von Seite 4

eines kleinen Bauern im „Reich der Mitte“ und das unvorstellbare Durcheinander der Revolution gegen die reichen, höher gestellten Schichten. Die schauspielerischen Leistungen sind sehr gut. Wie glaubwürdig gestaltet der Schauspieler die Wandlung vom armen, zufriedenen Bauer zum reichen Mann, der, als er einmal Geld hat, sich mit nichts zufrieden gibt und immer mehr haben will! Die geradezu kindliche Freude über seine junge Frau und die Schüchternheit, mit der er ihr zum erstenmal gegenübersteht, wirken so echt und sind charakteristisch für solch einen einfachen Menschen. Auch das Spiel der Frau mit ihrer Besorgnis um die Ihren und mit ihrer ganzen Art, die sie oft viel reifer als ihren Mann erscheinen läßt, ist so überzeugend, daß man jede ihrer Handlungen verstehen kann.

Der Film versucht, uns ein Bild von dem Wesen und Leben der asiatischen Menschen zu geben, die uns oft unendlich fremd und unverständlich vorkommen. Das ist, dank der meisterhaften Schilderung von Pearl S. Buck, nach deren Roman ja der Film gedreht wurde, und dank des schauspielerischen Könnens der Darsteller auch gelungen.

Heide Westmeier, OIIa.

IN VLOTHO

Unsere Klasse fuhr mit Frau Studienrätin Krummbiegel und Herrn Studienrat Kemper in die DJH Vlotho. Die Jungen fahren mit dem Rad, wir Mädels mit dem Autobus hin. Dort zelteten die Jungen unserer Klasse, während wir Mädchen in der Herberge schliefen. Wir unternahmen von Vlotho aus Wanderungen nach Minden, Lemgo, Rinteln, Salzuflen, Oeynhausens und in die nähere Umgebung von Vlotho. Manchmal hatten wir gar kein Ziel, sondern gingen nur ein Stück bis zu einer schönen Stelle im Wald und spielten dort lustige Gesellschaftsspiele. Hauptsächlich waren es Pfänderspiele. So mußte z. B. ein Junge jedem Mädels ein Kompliment machen; ein anderer war dazu verurteilt, mit einer Zipfelmütze bis zur Herberge zu laufen. Das war natürlich Anlaß zum Lachen, da sich der erste ein paarmal verhaspelte und der Weg des zweiten durch die ganze Stadt führte. Abends spielten wir meistens ein Ballspiel oder steckten ein Lagerfeuer an, um das sich dann alle versammelten.

Wir sangen abwechselnd Fahrtenlieder und lustige Knittelverse, die wir selbst gedichtet hatten. Nach so einem Lagerfeuer oder Ballspiel, bei dem wir uns natürlich so richtig austobten, stellte sich der Hunger wieder ein und hier zeigte sich dann, wer „organisieren“ konnte. Der hatte nämlich, wer weiß woher, etwas zu essen geholt und teilte es nun brüderlich mit seinen „Buden“-Kameraden. Überhaupt stieg die Stimmung abends stark, nicht zur Zufriedenheit der Herbergseltern natürlich. In dem einen Zimmer wurden noch die letzten Tanzstundenschritte geübt, in dem anderen wurde gedichtet und gesungen, und aus dem dritten kam ein langer Zug verummter Gestalten, die eine sogenannte „Mondscheinpromenade“ auf ein anderes Zimmer machte. Dabei war es natürlich selbstverständlich, daß uns das Aufstehen morgens nicht leicht fiel; aber meistens schien die Sonne, und so raffte man sich angesichts des schönen Wetters doch endlich auf, und fort ging's zu neuen Taten. Erika Gühnemann, UIIa.

K A U F H A U S
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

bekannt für größte Auswahl, beste Qualitäten, niedrigste Preise

Jugend festigt den Europagedanken

Es ist 7 Uhr abends. Unsere kleiner Trupp keucht per Rad den Berg bei der Sommerrodelbahn hoch. Rechts, abseits von der Landstraße, an dem flachen Abhang eines Hügels, sehen wir die helle Leinwand der großen Zelte eines Jugendlagers durch die Bäume schimmern. Es sind Schüler und zwei Lehrer eines holländischen Gymnasiums, die hier in Ibbenbüren einen achttägigen Ferienaufenthalt verleben. An dem Camping-

Ball. Neben mir setzt ein Mädchen in grüner Dreiviertelhose und kariertem Hemd. Sie heißt Rikje und hat einen blonden Wuschelkopf. Sie erzählt mir, daß sie aus Zutphen im Gelderland (Holland) kämen. Sie haben dort eine wundervolle, moderne, helle Schule.

Die einzelnen Klassen haben keine eigenen Klassenzimmer, sondern jeder Lehrer hat seinen eigenen Raum, in den dann die Schüler zum Unterricht

die Holländer bei uns in der Schule, und nun bin ich neugierig, wie es ihnen wohl gefallen hat.

Rikje erklärt: „O, es hat uns serr gut gefallen. Euer Schule so, so lustig und frohlich. Wenn bei uns ist in Unterricht gute Gedanke oder spaßige Antwort, wir lachen. Ihr gleich klatscht. Das hat uns gut gefallen. Unser Unterricht ist nicht so lustig in Holland!“

Nun mischt sich auch noch Leni, ein anderes holländisches Mädels, ins Gespräch. Sie sagt mir, daß sie an ihrer Schule viel Sport treiben. Besonders Volleyball und Hockey.

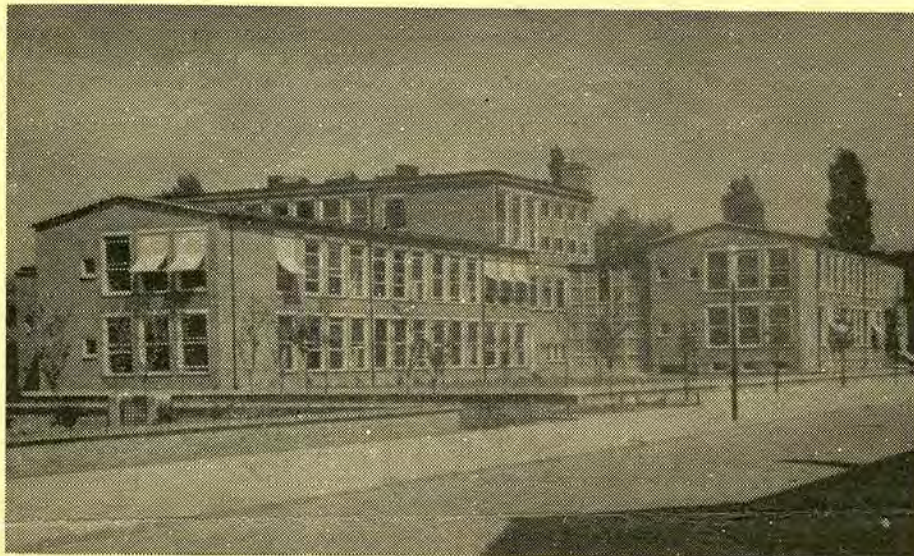
Auch an der Schule in Zutphen wird eine Schülerzeitung herausgegeben. Sie heißt „Experiment“. Wir haben ausgemacht, daß wir jede Neuerscheinung uns austauschweise zusenden.

Auf meine Frage, was ihnen hier bei uns wohl am besten gefiel, antworteten sie: „O, uns gefallen hier so serr gut die „Berge“ und die freundliche Menschen.“ Rikje sagt: „Die Menschen hier alle so wie . . . ? Herz“ — — „Ach, du meinst „herzlich“?“ „Ja,“ lacht sie, und wir verstehen uns gut und fühlen beide, daß dieses Verstehen beglückt.

Zwei Tage später, am Sonnabend, haben wir uns zu einem lustigen Tanz- und Abschiedsabend zusammengefunden. Holland und Deutschland walzt bunt durcheinander, lacht und singt.

Zum Schluß stehen unsere holländischen Freunde auf und singen mit großer Begeisterung ihre Nationalhymne. Auch wir müssen nun unsere deutsche Nationalhymne anstimmen. Ich glaube, in diesem Moment kam es uns allen wohl am schmerzlichsten zum Bewußtsein, daß wir kein geeintes Deutschland sind, daß wir nicht wissen, wo die Grenzen unseres Landes liegen, daß wir nicht mehr gewöhnt sind, unsere Nationalhymne zu singen. Aus diesem schmerzlichen Gefühl heraus sangen wir, aus Liebe zu unserem Vaterland, mit etwas traurigen Gesichtern: „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt.“ —

Gudrun Dombrowski, OIIa.



platz angekommen, wird es in den Zelten lebendig, unsere holländischen Freunde empfangen uns, und bald sitzen wir nach einer herzlichen Begrüßung in fröhlicher Runde und singen mit Begeisterung Kanons. Herr Kantor Büchsel erweist sich wieder einmal als guter Musiklehrer, und so lernen unsere „Gastgeber“ schnell unsere geliebte „Kümmelpulle“, und auch wir geben uns große Mühe, den Kanon vom Brand in Mokem (Amsterdam) zu verstehen.

Einige haben zwei Feuer angefacht und setzen große Töpfe mit Teewasser auf. Wir helfen ihnen Kuchen schneiden und die Stücke mit Butter zu bestreichen. Die Jungen spielen unterdessen

kommen. Ein Junge zeigt mir verschiedene Bilder aus der Inneneinrichtung der Schule. Die Aula ist ein sehr geschmackvoll ausgestatteter Saal mit einer schönen Bühne. Seitlich sieht man durch eine erhöhte Galerie in die Mensa, denn die Schüler haben von früh bis nachmittags Schule und essen dort. Die Unterrichtszimmer haben zur Straßen- und zur Flurseite große hohe Fenster. So bestehen die Wände fast ganz aus Glas. Auf den breiten hellen Fluren stehen in Nischen kleine runde Tische und Klubsessel, wo sich die Schüler während der Pausen aufhalten. — Ist das nicht eine ideale Schule?

Am selben Tag vormittags waren ja

C.A.B. Brüggen

Größtes, führendes Textilkauflhaus
im Kreis Tecklenburg

Als Schreibgerät

EINEN MARKENFÜLLHALTER

In sämtlichen Federbreiten Pelikan-, Montblanc-, Geha- und Brause-Füllhalter vorrätig

Auf Wunsch Gravur Ihres Namens

Carl Dreker

Schreibwaren, Bürobedarf, Schulartikel
Ibbenbüren · Münsterstraße 1

Walther **Beermann**

das bekannte Haus für gute Textilwaren

Aus dem Fachgeschäft

alles für die Schule

Bücher, Lehr- und Lernmittel, Atlanten, Hefte und Kladden
Füllfederhalter, beste Markenhalter in guter Ausführung
Füllhalter-Reparaturen, Schreibmaschinen, Bürobedarf, Papier- und Schreibwaren

Josef Althaus

Ibbenbüren, Große Straße 4, Ruf 2169

Der Schuh

der hält - paßt und gefällt

heißt Salamander Salamander

für wenig Geld



in modischen d'ingen fortschrittlich

Löbbers

bekannt für gute textilwaren

Elegante Herrenwäsche
Regenschirme
Handschuhe
Mützen
Hüte

aus dem Fachgeschäft *A. M. Drees*

Bundesjugendspiele 1953

Wer am Freitagmorgen die vielen Jugendl'ichen, die zum Sportplatz strömten, fragte, was eigentlich los sei, bekam die begeisterte Antwort: „Wir haben doch heute Sportfest!“

Die Bundesjugendspiele hatten schon am Donnerstagnachmittag angefangen. Die ersten Staffeln wurden gelaufen. Dabei hatten die Pendelstaffeln der Kleinen die meisten Zuschauer. Die Vorentscheidung für die Völkerballspiele der unteren Jahrgänge fiel auch schon am Donnerstag.

Die eigentlichen Wettkämpfe aber begannen erst am Freitagmorgen. Ab 9 Uhr wimmelte es von Jungenklassen, die im Dreikampf: Laufen, Weitsprung und Schlagballweitwurf bzw. Kugelstoßen, die Lorbeeren erringen wollten. Kaum hatten am Nachmittag nach einer kurzen Pause die Wettkämpfe wieder begonnen, als ein heftiger Platzregen niederging. Alles floh in die umliegen-

den Häuser und unter die Bäume. Der Platz glich einem Morast. Dennoch wurde, kaum daß sich die Wolken wieder verzogen hatten, weitergekämpft. Besonders das Völkerballspiel: Realschule - Gymnasium, zog die Zuschauer an. Eindeutiger Sieger wurde die Realschule. Besondere Überraschung bedeutete es, daß eine holländische Klasse, die auf einer Studienfahrt hier war, sich am Wettkampf beteiligte.

Am Samstag kämpften dann die Mäd-

chen bis zum Nachmittag. Anschließend fand dann noch das Fußballspiel: Gymnasium - Sankt-Mauritius-Schule statt, das unsere Schule 1:0 gewann. In der Pause wurden noch einige Staffeln gelaufen, unter anderem auch eine gegen die holländischen Jungen, bei der das Gymnasium siegte.

Dann sollte die Siegerehrung, umrahmt von Volkstänzen und Liedern, beginnen. Aber am Himmel zogen drohende Wolken auf und alles flüchtete zur Teutoburger-Land-Halle. Hier fand dann eine Siegerehrung im kleinen statt.

Trotz aller Unbilden des Wetters, trotz eines aufgeweichten Platzes waren die Bundesjugendspiele 1953 für alle Ibbenbürener Schüler und bestimmt auch für die holländischen Jungen und Mädchen ein Fest sportlicher Gemeinschaft und Kameradschaft.

Erika Gühnemann, UIIa.

Hurra!

Es geht in die Ferien hinein!
Der „Wecker“ wünscht euch Erholung und Sonnenschein.“

Jugendschutzwoche in Ibbenbüren

Es ist vielleicht ganz gut, wenn man Veranstaltungen wie diese Woche zum Schutz der Jugend erst einmal in sich verarbeitet und dann seine Meinung darüber äußert.

Man kann natürlich von verschiedenen Gesichtspunkten urteilen. Was sagte sie der Jugend, was den Eltern, was den Erziehern? Aber da die Woche ja für die Jugend veranstaltet war, ist auch die Meinung eines Jugendlichen, so scheint es mir, am wichtigsten.

Das erste größere Ereignis war die Aufführung eines Laienspiels „Es hat ein Bauer drei Töchter“ mit Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums.

Studienrat Dr. Tiegel hatte die Leitung des Spieles. Es ist ein altes Volksstück mit Chor und Kasper, Edelmann und Bauer und manchem Körnchen Wahrheit in der äußeren lustigen Form.

Es handelte sich wie gesagt um ein Laienspiel, und so ist nicht dramatische Gestaltung das Wesentliche, sondern einfach die Freude am Spiel, die man den Spielern anmerkte, und die auch auf die Zuschauer übergehen soll. Und dieses Ziel hat die Aufführung voll und ganz erreicht. Man lachte über die Scherze des Kaspers, den Zank des Grafen und Künstlerehepaars und der begeisterte Beifall war ehrlich und verdient.

Daß gleich dieser Abend so vollen Erfolg gehabt hatte, wirkte sich auch auf den Besuch der anderen Veranstaltungen aus.

Am Sonntagabend war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Dr. Groeger aus Düsseldorf sprach zu dem Thema: „Freundschaft, Verhältnis oder was sonst?“

Gewiß ein sehr heikles Gebiet für

Jungen und Mädchen! Zuerst hatte man den Eindruck, als würde der Vortragende durch witzige ironische Bemerkungen den nötigen Ernst, mit dem doch diese wichtige Frage erörtert werden muß, fehlen lassen.

Aber das schien nur so. Denn je mehr Herr Dr. Groeger sich dem eigentlichen Kernpunkt des Themas näherte, desto ernster und eindringlicher wandte er sich an seine jugendlichen Zuhörer.

Treffend charakterisierte er das Wesen des jungen Mannes und des Mädchens, die uns zum Vorbild dienen sollen.

Männlich, das bedeutet nicht körperliche Stärke, sondern innere Vornehmheit, Ritterlichkeit und Beherrschung. Verantwortungsbewußtsein für den Menschen, den man liebt, das ist das Wesentliche, und das hat zur Folge, daß man sich nur mit Herzklopfen einander nähern sollte.

Beherrschung und Zucht in der Reifezeit, die ja im Grunde nur eine Teilreife des Menschen ist, Zartheit und Ritterlichkeit im Verhältnis zu den Mädchen und ein Gefühl der Verantwortung, die man übernimmt, wenn man in das Leben eines Anderen eintritt, das sind die Forderungen an den jungen Mann, der sich bemüht, auf seine wirkliche Reife und seine innere und äußere Entwicklung hinzustreben.

Dieser ausgezeichnete Vortrag, der fast zwei Stunden lang Mädchen und Jungen trotz der stickigen und heißen Luft im Saal festhielt, war wirklich so, wie man sich ihn nicht besser wünschen konnte.

Dr. Groeger sprach humorvoll, eindringlich, von tiefem Verständnis für alle Fragen, die die Jugend bedrängen.

Im Lauf der folgenden Woche sprachen in den Schulen Psychologen über dieselben Themen. Wesentlich neue Fragen wurden dabei nicht erörtert.

Am Mittwoch war die Vorführung des Films „Die gute Erde“ nach dem Roman von Pearl S. Buck im Apollo.

Am Donnerstag fand die Großveranstaltung: „Jugend singt und spielt“ auf dem Oberen Markt statt. Seit Wochen hatte man dafür in den Schulen und Vereinen Tänze und Lieder eingeübt. Die Stadtbevölkerung zeigte sich sehr interessiert, alles war glänzend vorbereitet. Nur etwas hatte man nicht einkalkulieren können: Das Wetter.

Eine halbe Stunde nach Beginn des ausführlichen Programms fing es an zu regnen. Notgedrungen mußte nun vieles weggelassen werden, und so war man schon gegen 21 Uhr am Ende. Dann ließ freilich der Regen nach, aber es war schon zu spät. Die meisten hatten sich schon vorher in Sicherheit gebracht.

Das aber, was geboten wurde, war so, daß wir nur bedauerten, nicht alles gesehen und gehört zu haben. Lustige Lieder, Kanons und Tänze wechselten miteinander ab und bewiesen, daß sie zum unverlierbaren Gut unseres Volkes und unserer Jugend gehören.

Dieser Abend blieb die letzte größere Jugendveranstaltung, denn die große Schlußkundgebung wurde abgesagt.

Nur der Jugendbuchausstellung, die am Sonnabend und Sonntag in der Aula von hiesigen Buchhändlern abgehalten wurde, hätte man mehr Besucher gewünscht.

Und das Fazit:

Die Jugend sah und hörte Beispielhaftes, Vorbildliches, die Erzieher ebenfalls.

Wie es sich im Alltag auswirkt, muß sich erst noch zeigen.

Christoph Moser, UI.

Jeder Schüler sollte mit Kaweco schreiben, denn

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Wir laden zur unverbindlichen Schreibprobe ein

Th. Rieping

Schulbuch- und Schreibwarenhandlung



DM 4,75, 6,25, 7,50